

Die Selbstwiderlegung des Individualismus

Individualismus und Freiheit

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen¹⁾ ist die doppelte Beziehung zwischen Freiheit und Gleichheit in der modernen Bedeutung dieser Wörter oder zwischen den beiden Riesenstaaten USA und UdSSR, in denen sie verkörpert sind. Auf der einen Seite haben die beiden Systeme einen gemeinsamen Boden, eine gemeinsame Wurzel; nicht durch bloßen historischen Zufall finden sie sich in derselben Welt. Aber andererseits deuten und verwenden sie die gemeinsame Grundlage auf entgegengesetzte Weise. Ihre Beziehung ist also nicht eine solche des bloßen Konfliktes, sondern des Konfliktes innerhalb der grundlegenden Einheit der modernen Gesellschaft. Nachdenkliche und gebildete Zuschauer, wie z. B. Inder, sind daher geneigt, das ganze Problem einfach als einen abendländischen Familienzwist aufzufassen, der sie selbst nicht eigentlich angeht, so sehr sie sich auch klar darüber sind, daß der Ausgang des Konflikts sie stark in Mitleidenschaft ziehen wird.

Der Grundbegriff der modernen weißen Gesellschaft ist der Begriff der Vernunft. Das moderne Zeitalter unterscheidet sich von früheren Zeitaltern und auch von zeitgenössischen nichtabendländischen Gesellschaften dadurch, daß es die Vernunft und die von ihr geschaffenen Wissenschaften zu Führern im Aufbau des gesellschaftlichen Lebens erhebt. In der Anerkennung der wissenschaftlichen Vernunft als Führerin im gesellschaftlichen Leben sind abendländischer Westen und Osten, der freiheitliche und der gleichheitliche Flügel der modernen Gesellschaft, grundsätzlich einig. Und gerade das Kriterium der wissenschaftlichen Vernunft als Führerin und der irdischen Wohlfahrt als Ziel, wie es von beiden Flügeln geschieht, würde einem Inder nur mit stärksten Einschränkungen annehmbar erscheinen. Ohne also im geringsten die erschreckende Natur des Konfliktes zu verkleinern, kann man trivial sagen, daß dem östlichen Flügel der rationalistischen abendländischen Gesellschaft die Rationalität des westlichen Flügels einfach nicht weit genug geht, während dem letzteren der erstere zu weit geht. Der Unterschied liegt darin, daß für den Marxisten die liberale Demokratie nur der erste zögernde Schritt in der Laufbahn der sozialen Vernunft darstellt, während sie dem Demokraten die entscheidende und endgültige Leistung bedeutet, so unvollständig und weiterer Vervollkommnung bedürftig sie auch vorläufig sei. Auf beiden Seiten beansprucht die moderne Gesellschaft also in der menschlichen Natur, welche die menschliche Vernunft einschließt, eine rein immanente Grundlage des Lebens zu finden. Die aufgeklärte Verfolgung aufgeklärter Interessen — von den aufeinanderfolgenden Phasen der modernen Geschichte verschieden gedeutet, aber ihnen allen zugrunde liegend — gilt als ausreichend für das Leben der Gesellschaft, so sehr, daß eine bewußte Beziehung des Menschen zu der höchsten moralischen Macht überflüssig wird. Diese aus dem Vernunftglauben stammende Haltung bezeichnen wir als „rationale Autonomie“.

Die Vernunft und ihre wissenschaftliche Verdichtung und Entfaltung wurden zur Grundlage des menschlichen Lebens genommen, weil ihnen zugetraut wird, daß sie dem Leben jene unzweideutige fraglose Richtung geben können, die die Religion dem Leben so sichtbar schuldig geblieben war. Die Bitterkeit des religiösen Zwistes, der in entgegengesetzten dogmatischen Deutungen wurzelte und bis zu religiösen Verfolgungen und Kriegen führte, hatte die Menschen begrifflicher Weise gegen die religiöse Führung des Lebens argwöhnisch gemacht; denn so groß auch die Macht des Appells an das religiöse Dogma oder die philosophische Spekulation, ihnen fehlt die logisch zwingende Kraft, durch die die undogmatische wissenschaftliche Vernunft ausgezeichnet zu sein scheint, und die noch größere intellektuelle Sicherheit, die der Geist durch wissenschaftliche Methoden und Verifikation aus Erfahrung gewinnt. Wissenschaft hat es mit dem Greifbaren zu tun, Reli-

1) Es handelt sich hier um den gekürzten Vorabdruck des 1. Kapitels aus dem neuen Buch von Prof. Dr. Eduard Heimann „Vernunftglaube und Religion in der modernen Gesellschaft“, das in einigen Wochen als Veröffentlichung der Akademie für Gemeinwirtschaft Hamburg bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen erscheint.

gion mit dem Geistigen, den „ungesehenen Dingen“, dem religiösen Gebot oder der aristotelischen Spekulation; daher herrschte zwischen jenen beiden zunächst nur eine gewisse Akzentverschiebung, aber eigentlich kein ausschließlicher Gegensatz. Religion war nicht bestritten, sondern nur sich selbst überlassen, und die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Wissenschaft. Auf jeden Fall mußte eine wissenschaftliche Grundlage des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens in greifbarer und meßbarer Größe erscheinen; so würde die geistige Sicherheit geschaffen, die hier direkt den sozialen Frieden stiftet.

Auf der Suche nach dem Greifbaren und Meßbaren, aus dem das wissenschaftliche Verständnis die Gesellschaft errichtet — statt aus christlicher Liebe zum Nachbarn oder aristotelischer Freundschaft zwischen den Bürgern —, sehen wir uns zu den meßbaren Interessen geführt, die die Handlungen der Menschen in Bewegung setzen. Es ist eine triviale und unbestreitbare Tatsache, daß der Mensch seinen Geist benutzt, um seinem Wohlergehen zu dienen. Die Macht materieller Interessen in der Gesellschaft ist alles andere als eine neue Entdeckung; griechische politische Philosophen haben stets von dem Interessenkonflikt zwischen reich und arm gesprochen, und die biblischen Propheten und Prediger von *Arnos* bis *Jacobus* drücken sich in unmißverständlich soziologischen Kategorien aus. Das neue an dem modernen wissenschaftlichen Zugang ist die Ausschließlichkeit des Nachdrucks, der auf diese materiellen Interessen der Individuen und Gruppen gelegt wird, die Behauptung, daß sie nicht nur ein machtvolles Element, sondern das eigentliche Wesen des gesellschaftlichen Lebens darstellen. Obgleich die Situation diese radikale Form nur allmählich annahm, so war sie dennoch nur das logische Ergebnis des Nachdrucks, der auf dem Greifbaren und Verifizierbaren lag: Die wissenschaftliche Kritik wurde mehr und mehr aggressiv gegenüber geistigen Ansprüchen und ging schließlich so weit, eine geistige, nicht weiter zurückführbare Wirklichkeit als solche überhaupt zu leugnen, mit der Begründung, daß nur dasjenige Wirklichkeit ist, worauf die Wissenschaft ihren Finger legen kann.

Zwar machen nur verhältnismäßig wenige Deuter die Gesellschaft zum Erzeugnis einer so bewußten Handlung wie es ein Vertrag ist, aber fast alle erklären die Gesellschaft als eine Verbindung von Interessen, auch wenn diese Verbindung spontan erwachsen sein sollte. Dies also ist der wissenschaftliche Zugang zum sozialen Leben, die Selbstdeutung der modernen Gesellschaft; die Gesellschaft wird aus den zugrunde liegenden greifbaren und meßbaren Interessen erklärt.

Im Rahmen solcher materiellen Interessen müssen dann auch die beiden feindlichen Prinzipien der Freiheit und Gleichheit, die programmatischen Werte der beiden feindlichen Staatssysteme in der heutigen Zeit verstanden werden. Freiheit kann im Prinzip mancherlei mehr oder weniger verwandte Bedeutungen haben, wie die Geschichte zeigt, z. B. bei einem christlichen Verständnis des Lebens bedeutet sie die Freiheit des christlichen Gewissens. Aber die moderne Welt deutet sich selbst als eine Welt von Interessen und ihre Freiheit als die Freiheit des Menschen zur bestmöglichen Verfolgung seiner Interessen. Mit anderen Worten: Das freiheitliche System ist ein System, in welchem das Individuum in seiner Interessenverfolgung den obersten Platz beansprucht; dies System heißt Individualismus. Entsprechend konnte auch Gleichheit mancherlei verwandte Bedeutungen haben. In der Interessenwelt muß sie die Unterdrückung der Freiheit bedeuten, die der Gleichheit wegen dem Unterschied in der natürlichen oder geistigen oder finanziellen Kraft der Individuen gefährlich werden könnte. Dann müssen aber auch die verschiedenen Sphären individueller Verantwortung in eine Kollektivsphäre verschmolzen werden, und nur diejenigen Ungleichheiten können übrigbleiben, die das Kollektivinteresse für den Betrieb seines eigenen Systems zu benötigen scheint. Individualismus und Kollektivismus sind die beiden Systeme, in denen die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit verkörpert sind. Die moderne Welt ist eine Welt, die die wissenschaftliche Vernunft zur Führerin und die materielle Wohlfahrt zum Ziel nimmt und in diesem Rahmen zwischen Individualismus und Kollektivismus geteilt ist.

Im wesentlichen sind es zwei Gebiete, in welchen die geistige Bedeutung eines gesellschaftlichen Systems erprobt wird: Was tut dieses System dem Menschen, und was tut es der Beziehung zwischen Mensch und Mensch und der Beziehung zwischen dem Menschen und der ganzen Gemeinschaft?

Individualismus und Technik

Nichts hat für das Leben des Menschen größere Bedeutung als die Arbeit, die er tut. Dies ist keine ökonomische Lebensauffassung, nach der die Arbeit ein bloßes Mittel für außerhalb liegende Zwecke ist; wir verstehen Arbeit als einen Selbstzweck, als dasjenige, das den größten Teil der menschlichen Lebenszeit beansprucht und menschlich sein muß, wenn das Leben menschlich sein soll. Denn der Mensch lebt von den Gütern, die er herstellt, aber er lebt, indem er sie herstellt.

Dies ist in der heutigen Zeit weitgehend vergessen. Der Mensch versucht, der Arbeit zu entrinnen, indem er den Arbeitstag verkürzt; und die allgemeine Annahme ist, daß das Leben beginnt, wo die Arbeit aufhört. Die wirkliche Bedeutung der Arbeit wird dadurch geleugnet, denn sie liegt in der schöpferischen Tätigkeit des Menschen, in der seine wesentliche Natur als schöpferisch, als geistig sich offenbart. Kein anderes Lebewesen erschafft Neues, das vorher nicht da war; der Mensch allein tut das. Und doch ist dieser Schaffensdrang, dieser Arbeitstrieb, dieser Stolz des Menschen durch die Jahrtausende gerade im Zeitalter des Individualismus aus dem Leben des Individuums verloren und in die Kollektivarbeit überführt. Persönliche Initiative ist nur noch zu finden in der Arbeit des Erfinders, Ingenieurs und technischen und finanziellen Organisations. Die straffe Disziplin der Maschine läßt dem arbeitenden Individuum keinen Raum für schöpferische Freiheit. Kein Wunder denn, daß die Menschen einer Arbeit zu entrinnen trachten, die nicht die ihrige ist.

Kein Versagen dieses Zeitalters ist ernsthafter als dieses, daß es das Leben des arbeitenden Menschen um seinen Sinn gebracht hat, der in seiner Würde lag. Mechanisierung schließt Bemühung, Versagen und Erfolg aus. Sie tut das im Interesse der Produktivität, des Leistungsgrades im Produktionsprozeß und mit dem sensationellen Erfolg in der Höhe der Lebenshaltung und noch mehr des Gesundheitszustandes. Um die Segnungen dieser Leistung wird der Arbeiter durchaus nicht betrogen. Als Konsument erntet er den Lohn für seine Degradation als Produzent. Dies ist die Rechtfertigung des Vorganges in dem Urteil unserer Zeit.

Es liegt uns fern, den technischen Gesichtspunkt und das Konsumenteninteresse daran gering zu schätzen. Er ist unentbehrlich für ein volles Verständnis der Menschenwürde; die Bibel selbst schreibt dem Menschen vor, sich die Erde Untertan und seinen Wünschen gefügig zu machen. Keine geistige Würde kann erhalten oder entwickelt werden, wo Elend, Jammer und Krankheit die Leiber zerbrechen. Eine der größten Leistungen der amerikanischen Demokratie, und diejenige, die von europäischem geistigem und kulturellem Hochmut am wenigsten verstanden wird, liegt gerade in den Massenindustrien, deren Produktivität es dem einfachen Mann möglich macht, sich über Hunger, Kälte und Krankheit zu erheben und an den Dingen teilzuhaben, die das äußere Leben leichter und gesünder gestalten.

Darüber hinaus gibt es keinen Grund, an der Lösbarkeit des Maschinenproblems in sich selbst zu verzweifeln. Aus den Verwüstungen, die, wie ein ungezügelter Fluß, eine ungezügeltere technische Entwicklung angerichtet hat, darf nicht der Schluß gezogen werden, daß diese Entwicklung nicht gezähmt werden könne. Solche Regulierung verlangt in allererster Linie, daß die Gesellschaft sich des Problems bewußt sei und auch ihrer Macht inne werde, das Problem im Prinzip zu lösen. Die Lösbarkeit des Problems kann daraus entnommen werden, daß wir begonnen haben, es zu lösen. Niemand, der jemals ein neues Kraftwerk gesehen hat, kann zweifeln, daß dies die Vollkommenheit der Maschine ist, wo der Mensch

und die Maschine jedes zu sich selbst kommt, wo die Arbeiter in weißen Schürzen wie Chirurgen herumgehen, Zähler lesen und Hebel stellen wenn immer nötig, aber etwas Unentbehrliches und von hoher Verantwortung auch dann tun, wenn sie keine Hebel stellen. Sie sind offenbar die Herren, Vorgesetzten und Hüter der Maschine, nötigenfalls auch ihre verständnisvollen Freunde und Ärzte. Niemand kann klagen, daß diese Arbeiter entwürdigt seien, obwohl der neue Typus ihrer Arbeit weltweit von dem mittelalterlichen Typus entfernt ist, er ist modern in einem besonderen Sinne.

Aber wenn ein solcher Grad der Vollkommenheit in der Maschine Wirklichkeit sein kann, wenn auch vorläufig in geringem Umfange, dann wird die Frage nur um so dringender, warum solche Vollkommenheit fast überall in der industriellen Geschichte verfehlt und verdrängt wird. Die Antwort liegt in der Verknüpfung zwischen Produktivität und Profit. Eine technische Verbesserung, die die Produktivität erhöht, indem sie den Ausstoß der Einheit der Arbeit erhöht, oder umgekehrt, indem sie die Kosten je Einheitsausstoß verringert, trägt zum Profit bei. Der ersparte Kostenbetrag wächst entweder dem Profit direkt zu, falls der Verkaufspreis annähernd unverändert bleibt, oder verbessert die Stellung der Firma im Konkurrenzkampf und erlaubt ihr, ihre Wettbewerber zu unterbieten und so ihren eigenen Verkaufsmarkt zu erweitern. Im Gegensatz dazu wurde als selbstverständlich angenommen, daß die Arbeiter sich unter allen Umständen so sehr wie möglich anstrengen würden, weil das im Interesse ihres Lohnes läge, daher wurde kein Zuwachs an Produktivität oder Profit erwartet, falls eine neue Anordnung der Produktion die psychologische Befriedigung der Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen vergrößern könnte. Das Konsumenteninteresse an Produktivität — d. h. an mehr und billigeren Gütern — gewänne so die Oberhand über das Interesse des Arbeiters an Befriedigung in seiner Arbeit, weil das erstere, aber nicht das zweite, vermeintlich mit dem Profitinteresse Hand in Hand geht.

Die Erhöhung der Lebenshaltung und Gesundheit ist den Leistungen der Unternehmungsfreiheit zu verdanken. Es mag andere Wege zu solchem Fortschritt geben, aber es bleibt wahr, daß der Weg zu höherer Produktivität erst von der freien Unternehmung und ihrem Profitstreben gefunden worden ist. Andererseits gibt es andere und zweifelhaftere Wege zum Profit als den Fortschritt an Produktivität, und die Geschichte des Kapitalismus als Ganzes ist nicht zu anmutig.

Damit scheint die Theorie von der vorbestimmten Harmonie zwischen privatem Profit und öffentlichem Wohl aufs eindrucksvollste bestätigt zu werden; diese Theorie liegt dem System der Unternehmungsfreiheit zugrunde. Aber hier müssen wir uns vor einem Zirkelschluß hüten. Privater Profit und öffentliches Wohl fallen insoweit zusammen, als die Dinge, bei denen sie nicht zusammenfallen, die Kosten und Verluste an nichtmateriellen menschlichen Werten, außer Betracht gelassen werden; sie werden durch Amputation zur Deckung gebracht.

Gleichzeitig aber demonstriert die Wirklichkeit des Arbeiterlebens, wie sehr die Stabilität des menschlichen Geistes durch Inhaltlosigkeit und die Stabilität der Gesellschaft durch die Wurzellosigkeit des Lebens bedroht sind. Die Tatsache, daß all dies sogar der Arbeiterschaft ganz und gar unbewußt ist, vollendet die Entwürdigung des Menschen.

Individualismus und Markt

Wenn die Arbeit ein bloßes Werkzeug des Leistungsgrades wird, was wird aus der Bourgeoisie? Ihr Aufstieg ist doch die Kehrseite der Entwürdigung der Arbeit. Unabhängige individuelle Entschlüsse von Eigentümern und Betriebsleitern führen den neuen Typus der Arbeit ein und schaffen damit den begleitenden Menschentypus. Der Profit aus solchem Fortschritt ist bestimmt, den Empfängern einen unabhängigeren, persönlicheren

Aufbau ihres Lebens möglich zu machen. Daher würde Kollektivismus in den unteren Schichten der Gesellschaft den Individualismus rechtfertigen und verstärken, der jenen organisiert und den ersten Nutzen daraus zieht. Der freie Mann, unabhängig durch sein Eigentum und stolz auf seine produktive Leistung, geöffnet für Ideen und Werte, voller Hoffnung auf breitere Wohlfahrt durch größere Produktivität, ein strenger Hüter der Disziplin, aber auch ein unermüdlicher Arbeiter, bescheiden in der eigenen Lebenshaltung, weil er seinen wachsenden Reichtum lieber in die Erweiterung der Produktion als in Luxusverbrauch hineinsteckt — dies ist der Menschentyp, den der Individualismus im Sinn hat. Aber der Verlauf hat diesem Bilde nicht entsprochen, die Anforderungen des Leistungseffektes haben es verhindert.

Das Überraschende ist die Tatsache, daß diejenige Einrichtung, die das Ganze in strenger Regel ordnet, nämlich der Markt, als die eigentliche Form und einzigartige Garantie der persönlichen Freiheit dargestellt wird. Die berühmte Lehre von *F. A. Hayek* in seinem „Weg zur Knechtschaft“ besagt, daß der freie Markt wie ein Straßennetz ist, auf dem jeder zu seinen persönlichen Zielen reist, während jede öffentliche Intervention zu einer Planwirtschaft führt, die den Menschen befiehlt, wohin sie zu reisen haben. Jede nicht marktmäßige Organisation des Wirtschaftslebens erfordert Zustimmung zu Zielen und Werten oder Unterwerfung unter solche — wir müssen den Beschluß billigen oder uns ihm unterwerfen, daß diese Ziegelsteine gebraucht werden sollen, um eine Kirche oder eine Fabrik oder ein Wohnhaus zu bauen, während in einer Marktorganisation die Menschen nur über die Mittel, nicht über die Ziele einig zu werden brauchen. Sie müssen den verfügbaren Vorrat von Ziegelsteinen untereinander und unter ihre jeweiligen Zielsetzungen aufteilen, schulden sich aber gegenseitig keinerlei Rechenschaft darüber, ob sie eine Kirche oder eine Fabrik oder ein Wohnhaus damit zu bauen gedenken. Das Leben in der Gesellschaft erfordert immer einen gewissen Grad der Übereinstimmung und der einheitlichen Form. Übereinstimmung in den Zielen ist das Zeichen der Herrschaft, Übereinstimmung über bloße Mittel des gesellschaftlichen Lebens läßt die Ziele unbestimmt und überträgt die Auswahl der Ziele den freien Entscheidungen der Individuen in den Grenzen der ihnen verfügbaren Mittel.

Dieses Argument verwechselt die logische Unterscheidung zwischen Mitteln und Zielen mit einem psychologischen Tatbestand und verkennt, daß Mittel, die unter großer Mühe und Gefahr erstrebt werden, zu psychologischen Zielen werden und die ursprünglichen Ziele in den Hintergrund drängen. Es verkennt, daß im Denken derjenigen, die sich mit diesen Mitteln befassen, Wissenschaft an die Stelle der Wahrheit, Kirchenorganisation an die Stelle der Religion und Krieg an die Stelle des Friedens treten kann. Es verkennt, daß die Intensität des Strebens nach Geld, Gütern und Macht den Sinn für letzte Werte oder persönliches Glück zerstören kann, dem doch jene Mittel angeblich dienen sollen. Denn das Streben nach höherem Leistungsgrad und größerer Zweckmäßigkeit wird allen Teilnehmern durch die Intensität des modernen dynamischen Marktes aufgezwungen. Jeder hat sich zu fügen, wenn er überleben will. Die Allgegenwart des Marktkampfes produziert einen neuen leistungshungrigen und dadurch standardisierten Menschentyp, einen Menschen, der nur in Quantitäten denkt, weil er nur an Mitteln interessiert ist. Die Verwandlung der Gesellschaft in einen großen zusammenhängenden Markt, die Herrschaft kommerzieller Erwägungen sogar über kulturelle, künstlerische und gelehrte Arbeit und Veröffentlichungen pervertiert das geistige Leben und entmenschlicht und kollektiviert den Menschen der modernen Gesellschaft, der doch angeblich in den Märkten nichts als die materiellen Mittel für seine geistige Selbstverwirklichung suchen soll. — Wie unsinnig! Der Individualismus zerstört die Individualität.

Individualismus und Bürokratie

Noch ein drittes Gebiet des modernen Lebens entwickelt und verstärkt die Macht der anonymen sozialen Prozesse: die Bürokratisierung. Der ganze Körper der Bürokratie ist anonym, so daß eine von außen kommende Kritik einer besonderen Funktion von dem Funktionär niemals akzeptiert wird, weil die Verantwortung niemals an einer bestimmten Stelle liegt und immer auf jemand anderen abgewälzt werden kann, der genau so unangreifbar bleibt.

Bürokratie ist ein direktes Ergebnis der wachsenden wissenschaftlichen Spezialisierung, in dem jede bürokratische Funktion einem besonderen Sachverständigen anvertraut wird, der alles in seinem eigenen Felde weiß und zu bescheiden und skeptisch ist, um irgendein Wissen außerhalb dieses Feldes für sich in Anspruch zu nehmen. Die Synthese, für die die akademische Erziehung versagt, muß dann in der praktischen Politik hergestellt werden, indem die verschiedenen Sachverständigenurteile gegeneinander abgewogen und in eine endgültige Entscheidung verarbeitet werden. Bürokratie ist die soziologische Parallele zur Technik und wird unentrinnbar und alles durchdringend durch die Kunst der modernen Kontrolle, die die Technik der Propaganda der bürokratischen Regierung zur Verfügung stellt. Das Mitglied der Bürokratie handelt als ein bloßes Werkzeug seines Vorgesetzten, nicht unter eigener Verantwortung. Daher hat ein Bürger, der irgend etwas mit der Bürokratie zu erledigen wünscht — und jeder hat solche Geschäfte —, nicht mit einem Menschen zu tun, sondern mit einem anonymen Apparat, der seinen eigenen Bewegungsgesetzen gehorcht; der Bürger ist diesen Gesetzen ohne Wissen und Widerstand ausgeliefert.

Individualismus und Masseninformation

Die Technik, der Markt und die Bürokratie sind nicht die einzigen großen standardisierenden und kollektivierenden Mächte. Die Mittel der Propaganda, Erzeugnisse der Technik, sind die größten unter ihnen, weil sie die Integrität und Spontaneität der menschlichen Seele direkt angreifen, indem sie die Mußezeit des Menschen für sich beschlagnahmen, ihm sagen, welche Güter er begehren müsse, obwohl er sie nicht braucht, welche Meinungen jenseits seines eigenen Urteils und der Zuständigkeit des Propagandisten er sich aneignen solle, und sein seelisches Gleichmaß in einem Meer von Information, Sensation und Lärm ertränken. Dies ist oft beschrieben worden und bedarf keiner Wiederholung.

Wenn wir uns auf die Seite der Propaganda beschränken, die am wenigsten schädlich erscheint, so ist das kommerzielle Reklamewesen mit Recht wegen eines bedeutenden Beitrages zu der ökonomischen Stabilität Amerikas in den letzten Jahren gepriesen worden. Viele düstere Vorhersagen und Untergangsprophetieen sind durch die Tat widerlegt worden. Es schien völlig logisch, daß die Lücke zwischen einem steigenden Einkommen und einem langsamer steigenden Konsum wachsen würde. Um ein extremes Beispiel zu benutzen: Es gab keinen Bedarf nach Eisenbahnen oder Automobilen oder elektrischer Kraft, ehe sie nicht produziert waren, und ihre Produktion erforderte gewaltige neue Produktionsstätten und absorbierte viel Arbeitskraft und Hilfsstoffe, die der laufenden Produktion normaler Güter nicht zu dienen brauchten. Das Gleichgewicht zwischen Ersparnissen, die Arbeit und Rohstoffe freisetzen und Investitionen, durch die sie aufgesogen werden, kann also im Prinzip hergestellt werden. Aber mit wachsendem Einkommen und mehr als proportional wachsender Ersparnis würde das Problem offenbar immer schwerer werden.

All dies hat sich als völlig falsch erwiesen. Die Nachfrage nach Gütern — neuen Arten von Gütern, wie Fernsehen — blieb nicht im geringsten zurück. Sie wuchs im Verhältnis zum wachsenden Einkommen, beschränkte daher auch die Ersparnisse auf nur proportionales Wachstum und sicherte auf diese Weise Vollbeschäftigung, sogar bevor der Krieg in Korea den Waffenbedarf vervielfachte. Nun besteht kein Zweifel, daß dieses Ergebnis ohne die Kunstgriffe der Reklame und Propaganda niemals erreichbar gewesen wäre.

Die Aufgabe, die die Massenpropaganda leistete, bestand darin, die Menschen davon zu überzeugen, daß eine „amerikanische Lebenshaltung“ einen Wagen erfordert, der doppelt so groß sein und 50 vH mehr kosten muß als ein europäischer Wagen, oder daß sie gut daran täten, einen Fernsehapparat zu kaufen, damit ihre Kinder nicht gezwungen würden, zu den Nachbarn zu laufen und auf diese Weise dem elterlichen Hause entfremdet oder gar mit einem Minderwertigkeitskomplex belastet würden. Die Kunst und Durchschlagskraft solcher Argumente hat dem Volk der Vereinigten Staaten bisher erlaubt, die vollen Früchte der schwindelnden Produktivität zu ernten und den hohen Stand des Beschäftigungsgrades beizubehalten. Dem sind nur drei nichtwirtschaftliche Erläuterungen beizufügen.

Erstens: Menschen außerhalb dieses Systems muß das glücklich gelöste Problem als der Gipfel der Absurdität erscheinen, als ein besonderer Segen, den die Vorsehung für die Allzureichen bereit hält. Die Welt hat ein reiches Maß an Sorgen, aber die Furcht vor zu großen Ersparnissen wegen zu großen Einkommens ist nicht unter ihnen. Die Welt erfährt sogar im gleichen Atemzuge, daß Amerika es sich „nicht leisten“ kann, 5 oder 6 von den 375 jährlichen Milliarden „wegzugeben“ — weniger als 2 vH —, falls die Empfänger sie nicht benutzen, um ihre militärische Kraft aufzubauen und Amerikas Militärbudget entsprechend zu entlasten. Ja, wenn die Menschen sich überlegen, daß der wirkliche Ausbruch einer Krise in Amerika Bankrott, Arbeitslosigkeit und Hungersnot in den armen Ländern mit sich bringen würde, die doch von dem Verkauf ihrer Rohstoffe an Amerika abhängen, so fragt die Welt sich, ob die Gefahr nicht gebannt werden könnte, indem Amerika seinen überschüssigen Reichtum, die Quelle all der Beängstigung, an die armen Länder übertrüge.

Zweitens: Dadurch, daß das Fernsehen usw. in die „amerikanische Lebenshaltung“ einbegriffen wurde, ist doch das Problem nicht von der Tagesordnung abgesetzt. Das Problem muß ja Jahr für Jahr mit wachsender Produktivität immer weiter an Schärfe zunehmen: Was sollen wir denn nach dem Fernsehen wollen? Nach dem Notwendigen, dem Bequemen, dem Angenehmen, dem Überflüssigen, dem Albernem — was soll nun kommen?

Drittens liegt das amerikanische Dilemma in der Entscheidung zwischen ökonomischer Stabilität und geistiger Gesundheit, zwischen Wirtschaftskrise und geistiger Krise. Um ihre Wirtschaft in der gegenwärtigen Struktur in Gang zu halten, müssen die Amerikaner mehr und mehr Güter verlangen. Kann irgend jemand glauben, daß die steigende Orgie des Güterverbrauchs die Gesundheit des geistigen Organismus, die Integrität der Seele unberührt läßt? „Denn wo Euer Schatz ist, dort wird auch Euer Herz sein.“ Und wo ist in alledem die gepriesene Freiheit des Individuums? Ihm wird in unzweideutigen Worten nahegelegt, daß, wenn er die neuen Güter nicht kauft, seine Kinder an einem Minderwertigkeitskomplex erkranken und die amerikanische Wirtschaft niederbrechen wird. Er ist der Sklave seiner Freiheit geworden.

ALBERT SCHWEITZER

Materielle und geistige Freiheit sind nicht zu trennen. Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muß gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll. Dies kann indessen nicht geschehen durch Zwangsarbeit. Es muß das Werk freier Menschen sein, die in ihrem Herzen ein Zukunftsbild des zu erstrebenden Zieles tragen. Die Welt hat heute kein solches Zukunftsbild und kann solange zu keinem gelangen, als der Niedergang von Freiheit und Denkfähigkeit andauert.